

Zeitschrift: Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung
Herausgeber: Pro Senectute Schweiz
Band: 90 (2012)
Heft: 3

Artikel: "Jetzt habe ich meinen Traumberuf"
Autor: Keel, Gallus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-722587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Jetzt habe ich meinen Traumberuf»

Wer gestern noch Koch war, ist heute vielleicht Zugbegleiter, und der Lehrer verkauft inzwischen Versicherungen. Der Beruf eines Menschen ist keine fixe Grösse mehr, er steht immer seltener im Telefonbuch. Sogar die Ü50 – also jene über 50 – wechseln immer öfter noch den Beruf. Mal ganz freiwillig, mal weniger.

Von Gallus Keel
mit Bildern von Markus Forte

Wo um Himmels willen bekomme ich endlich die Chance, mein Potenzial in die Tat umzusetzen?», ärgerte sich Heliane Canepa während ihrer frühen Berufsjahre. Zwischen 20 und 30 habe sie alle zwei Jahre die Stelle gewechselt, schreibt sie im Vorwort zu Claudia Benettis Buch «Karrieren im Umbruch». Die inzwischen 63-jährige Heliane Canepa war CEO bei Biocare und wurde 1995 und 2000 zur Schweizer Unternehmerin des Jahres gewählt. «Jede Veränderung ist eine Chance, du musst sie nur nutzen», heisst noch heute ihr Credo.

Der Arbeitsmarkt ist mittlerweile durchlässig geworden, es finden sich Lücken und Nischen, die Quereinsteigern vielfältige Möglichkeiten bieten – der angespannten Wirtschaftslage zum Trotz. Sie wäre nie so weit gekommen, lässt Heliane Canepa im Vorwort durchblicken,

hätte sie sich an einem ihrer Arbeitsplätze breit eingenistet.

Wie Heliane Canepa werden viele mit ihrem Erstberuf nicht mehr alt, sie wandeln sich und stehen heute ganz woanders. Das habe wesentlich damit zu tun, erklärt die Laufbahnberaterin Elisabeth Keiser (siehe Interview auf Seite 15), dass die Arbeitswelt sich in kurzer Zeit völlig verändert habe. Auch viele Ü50 wagen einen Berufswechsel. Unsere Väter bekamen eine goldene Uhr geschenkt, wenn sie nach 45 Dienstjahren in der gleichen Firma in Pension gingen. Diese Zeiten sind unwiderruflich vorbei.

Heute sind wir nicht mehr einfach bloss dankbar, wenn wir einen Job und ein Auskommen haben. Wir wollen weit mehr, die meisten haben hohe Ansprüche an die berufliche Tätigkeit. Sie soll uns möglichst viel Befriedigung und Erfüllung bescheren und interessant

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 12

«Ich war schon immer bereit für neue Ufer»

Weg vom PC! Es gibt solche, die durch eine Flucht ins Paradies finden. Beat Schwarzenbach aus Frauenfeld ist so einer. Der ETH-Architekt, der als Raumplaner arbeitete, meist für die öffentliche Hand, hatte es satt, sich nur noch mit Orts- und Gestaltungsplänen, Reglementen und Analysen, Rekursen und Berichten am PC herumzuschlagen. Und erst die Politik! «Alle reden von Raumplanungsgesetzen, aber diese dann auch anwenden? Lieber nicht.»

Schwarzenbach empfand sich und seine Arbeit immer mehr als ein notwendiges Übel – und wurde Schreiner. Und erlebt seither weit mehr Anerkennung. «Wenn ich etwas geschreinert habe, sind meine Kunden glücklich und öffnen zur Feier des Tages eine Flasche Wein.»

Im Mai 2006, im Alter von 60 Jahren und nach vier Jahren Ausbildung (mit Schwerpunkt Massivholz), legte Schwarzenbach die Lehrabschlussprüfung als Schreiner ab. Als grosser Freund und Kenner der japanischen Kultur ging er danach im fernen Uchiko bei Zimmerleuten und Schreibern in ein Praktikum, um sein Label «Japan Design» zu festigen.

Wenn Beat Schwarzenbach heute davon erzählt, wie die Japaner – und am liebsten auch er selbst! – mit Holz umgehen, dann kommt er ins Schwärmen und Erzählen: «Die Japaner ziehen weiches Holz vor, und sie schätzen das Faserbild von Früh- und Spätholz.» Oder: «Was mich stets fasziniert, sind die einfachen Konstruktionen und Verbindungen ohne jegliche Beschläge.»

In der Werkstatt mit Maschinen aus Japan stellt der «Jungschreiner» heute Möbel und Schiebewände in Holz und Papier her.

Seinen späten Berufswechsel erklärt Schwarzenbach auch damit, dass er und seine Frau Fränzi – sie wechselte einst von Lehrerin zu Krankenschwester – «schon immer bereit waren für neue Ufer». Das Wechselhafte hat bei den beiden Konstanz. Mit zwei jungen «Holzfreaks» betreibt Beat Schwarzenbach die Frauenfelder Werkstattgemeinschaft Kubus. «Wir helfen und befruchten uns gegenseitig.»

Auch wenn er seit Kurzem AHV bezieht, ans Aufhören verwendet er keinen einzigen Gedanken.

www.kubus.ch



«Es gibt Schöneres als Geld»

Marcella, seine Partnerin, legt ihm anerkennend die Hand auf die Schulter und sagt: «Mein Mann ist viel angenehmer und sehr ausgeglichen, seit er diese Arbeit macht, sie ist für ihn wie ein Hobby.» Der 53-jährige Carl Meyer zieht bereits im vierten Jahr mit seinem Werkstattwagen als «Scharfmacher», wie er auf seinen Plakaten und dem Auto wirbt, durch das Zürcher Oberland. «Schön, dass Sie da sind, begrüßen mich die Leute. Welche Kassiererin in einem Grossverteiler bekommt das schon zu hören?» Viele bringen ihre Messer jedes Jahr zu ihm, von vielen bereichernden Begegnungen kann er erzählen. Kunden sind sowohl Private als auch Spitäler, Schulen, Gastrobetriebe oder Altersheime. Und geschliffen wird vom Fleisch- oder Rasenmähermesser über chirurgisches Gerät bis hin zur Zickzackschere und dem Pizza-Rädchen schlichtweg alles.

Gelernt hatte der Volketswiler einst Karosseriespengler, übte den Beruf aber nie aus, sondern landete im Aussendienst, wo er im Laufe von 25 Jahren alles Mögliche – Versicherungen, Erdöl, Baumaschinen und zuletzt medizinale Gase – verkaufte. An der Expo.02, im Projekt Blinde Kuh in Murten, ging ihm ein Licht auf. «In der Dunkelheit wurde mir bewusst, wie wichtig und sensitiv unsere Hände sind, es entstand der Wunsch, wieder mit den Händen zu arbeiten. Fortan fokussierte ich auf einen Berufswechsel.»

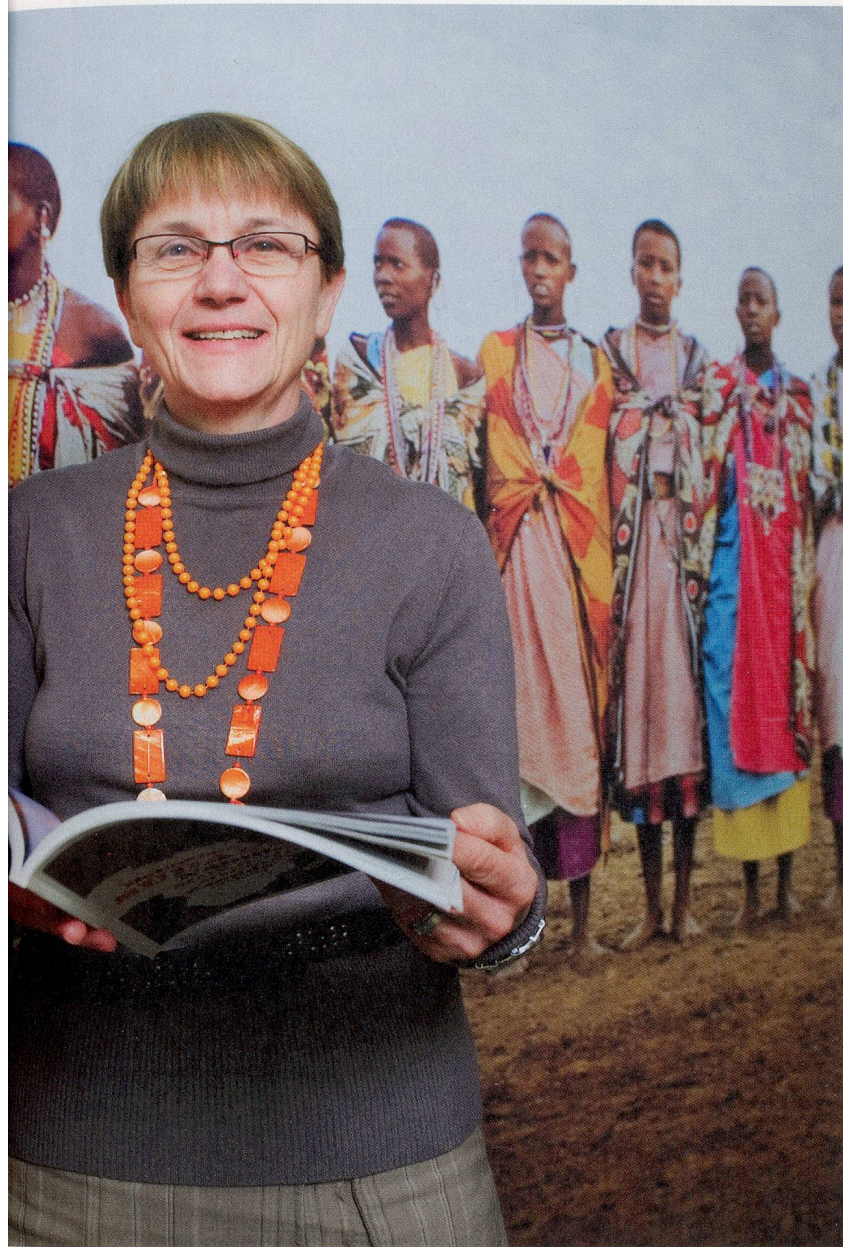
Als er das Inserat sah, in dem der geniale Werkstattwagen zum Kauf angeboten wurde, wagte Carl Meyer den Sprung. Nach intensiver Einarbeitung konnte es losgehen, er geniesst seither die Freiheit eines selbstständigen Messerschleifers. Er verdient zwar viel weniger, sagt Meyer, der sich immerhin acht Wochen Ferien gönnt. «Aber im Leben geht es ja um ganz andere Dinge. Zudem ist in diesem Job viel Herzblut im Spiel.» www.schleifservice.ch



sein. Blieb der Traumberuf früher für nahezu alle nur ein Traum und unerreichbar, so wagen heute viele, sich ihn zu erfüllen – darunter auch Männer und Frauen im Alter zwischen 50 und 60 Jahren. Diese lassen sich nicht mehr so leicht blenden und verführen wie auch schon, sie kennen ihre echten Wünsche und Bedürfnisse recht gut. Sie gieren nicht mehr nach einer Karriere.

Spektakuläre Verwandlung

Die Verwandlung eines 57-jährigen Herzchirurgen in einen Fernfahrer und Transportunternehmer ist ein zwar krasses, aber recht typisches Beispiel. Der Journalist Markus Maeder hat den «Spurwechsel des Dr. med. Markus Studer» zwischen zwei Buchdeckeln festgehalten. Wie einer auf so eine verrückte Idee kommt, macht uns neugierig, nicht zuletzt, weil in uns möglicherweise eine



Aufnahme bei Kuoni Reisen AG, Zürich

«Das ist mein Wunschberuf»

«Endlich hatte ich erreicht, was ich schon immer wollte», erinnert sich Rosa Ranieli. «Vor gut zwei Jahren trat die heute 59-jährige Ostschweizerin zur KV-Lehrabschlussprüfung an – in einem Alter, wo sich andere die Pensionierung auszumalen beginnen. Sekretärin war schon als Teenager ihr Wunschberuf gewesen, doch die Eltern verwehrt ihr diesen Weg. Bereits als 15-Jährige landete das geschickte Mädchen in einem Haushalt mit Ladenbediening; als Au-pair ging sie später nach Rom und London. Früh lernte sie ihren Mann kennen und wurde «vollamtliche» Mutter. Als die Kinder flügge wurden, begann sie wieder zu arbeiten im Verkauf. Sie machte auch die Ausbildung zur Medizinischen Sekretärin sowie den SRK-Kurs und fand eine Stelle in einer Arztpraxis – eine Arbeit, die sie mit viel Herz ausübte.

Nach der Trennung von ihrem Mann erfuhr sie zufällig, dass auch Spätberufene den KV-Abschluss machen können und der Kanton St. Gallen die Ausbildung sogar bezahlt. Hinein in die Herausforderung! «Hart ist es manchmal gewesen, mehrmals dachte ich, jetzt geht aber gar nichts mehr in meinen Kopf hinein.» Weil die Arztpraxis umstrukturiert wurde, verlor sie in jener Zeit ihren Job. In Teilzeit machte sie Nachtwache in einem Heim. «Nach der Arbeit ging es immer gleich nach Hause, schlafen, lernen, Ausgang gab es nur noch selten.»

Zurzeit ist Rosa Ranieli auf Stellensuche. Sie ist besser qualifiziert denn je, doch die angespannte Wirtschaftslage und womöglich Vorurteile ihrem Alter gegenüber legen ihr Steine in den Weg. Wie ihre liebste Blume, die Sonnenblume, dreht sie sich dem Licht entgegen und bleibt hoffnungsvoll: «Ich bin sicher, dass sich bald eine Lösung ergibt.» Sie arbeitet gerne mit Menschen zusammen und ist startbereit für eine neue Herausforderung. Am liebsten wäre ihr eine Stelle in einem Reisebüro. «Auch das war ein Teenagerwunsch und wäre natürlich das Tüpfchen auf dem i.»

ähnliche Verrücktheit schlummert, die geweckt werden will.

Ein erfolgreicher Verkäufer im Aussen-dienst wird zum Messerschleifer – eine bekannte Fernsehmoderatorin arbeitet heute als Bewegungstherapeutin – ein Architekt macht mit 60 eine Lehre als Schreiner – eine 59-Jährige holt den KV-Abschluss nach. In allen vier Fällen – Sie finden die Porträts auf diesen Seiten – handelt es sich um jenen idealen Fall einer Zweitkarriere, bei der der Wechsel freiwillig geschehen ist. Auf den ersten Blick wenigstens. Wenn der Architekt sich und seine Arbeit lange «als notwendiges Übel» erlebt hat, bevor er umsattelte, und wenn der Mann im Aussendienst schon jahrelang lieber ein Handwerk ausgeübt hätte, dann relativiert sich die Freiwilligkeit allerdings etwas.

Ein innerer Druck, etwas zu ändern, war also da. Den verspüren viele andere

auch – ohne deshalb gleich zu handeln. Aus dem Druck einen Ruck zu machen und eine Veränderung zu bewirken, das braucht Mut und Selbstvertrauen – und wohl auch ein paar vorausgehende finanzielle Überlegungen oder sogar eine professionelle Laufbahnberatung. Jene, die eine Zweitkarriere starten, tun es häufig, weil sie sich in der aktuellen beruflichen Situation zu wenig oder in einer falschen Richtung gefordert fühlen.

Unfreiwillige Veränderung

Ein Mensch mit einem prallen Rucksack voller Lebenserfahrung ist selten mehr bereit, gegen seine innere Einstellung und gegen seine Wünsche zu handeln. Er will Sinn finden. Die Aussicht auf weniger Lohn kümmert ihn wenig. Viele haben zudem fette Jahre hinter sich und sind nicht mehr so stark auf ein grosses Einkommen angewiesen. (Und bis sie

ihre Renten von der AHV und aus der Pensionskasse bekommen, dauert es auch keine Ewigkeit mehr!)

In einer ganz andern Situation – das gibt auch Laufbahnberaterin Elisabeth Keiser zu bedenken – sind jene, die sich auf äusseren Druck hin beruflich verändern müssen. Arbeitslos zu werden, ist ein Schock – für Ü50 ganz besonders.

In «Karrieren im Umbruch» schildert Autorin Claudia Benetti den Fall von Hubert Gehrig, dem nach 34 Jahren in derselben Firma gekündigt wurde. Er war Projektleiter im mittleren Kader und 50 Jahre alt. Der Entlassene war damals Gemeindepräsident von Seewen SO. Dieses Nebenamt und sein Engagement in der Feuerwehr hätten ihm geholfen, nicht in eine Depression zu fallen, erzählt er. Innerhalb von neun Monaten schrieb er zweihun-

Lesen Sie bitte weiter auf Seite 14



«Ich bin ein Bewegungsmensch»

«Regina Kempf» steht auf dem Visitenkärtchen: «Feldenkrais Lehrerin SFV/IFF» – und seit Neuem auch noch «Pioneer Trainer Bones for Life». Sie ist es wirklich und leibhaftig, das frühere «Schätzchen der Nation». Viele lange Jahre war sie Ansagerin und Moderatorin beim Fernsehen und eine bekannte Stimme auch am Radio. Bei einigen Wörtern (gesagt = gsät) verrät sich die 68-jährige Wahlzürcherin noch immer als gebürtige Appenzellerin. Nach Handelsdiplom und Schauspielschule sei sie stets auf drei Schienen gefahren, immer als Freiberuflerin, erklärt sie: «Fernsehen, Radio sowie Gymnastik, Turnen und Tanz.» Musste sie für die Moderation etwas auswendig lernen, hat sie es gerne im Gehen eingeübt, zum Beispiel im Korridor des Studios. «Ich bin ein Bewegungsmensch», sagt sie.

Eigene Rückenbeschwerden und ein Bandscheibenvorfall machten sie 1992 tiefgründig mit der Feldenkrais-Methode bekannt. Sie war fasziniert von der Wirkung und machte sie – im Alter von fünfzig Jahren – schliesslich zum Beruf. Im Salzburger liess sie sich in einem vierjährigen Lehrgang zur Feldenkrais-Lehrerin ausbilden. Daneben war sie weiterhin für Radio und Fernsehen tätig.

In ihrer Gemeinschaftspraxis in Zürich lehrt sie heute Klienten in Einzelsitzungen und Gruppen, wie sie sich aus alten Mustern lösen und zum «aufrechten Gang» zurückfinden können oder wie sich durch Übungen die Knochen stärken lassen. Ans Aufhören denkt sie nicht, vielmehr spielt sie mit dem Gedanken, nochmals eine Zusatzausbildung zu machen. «Wenn ich jene Berufskolleginnen sehe, die über achtzig Jahre alt sind und noch frischfröhlich praktizieren, macht mir das Hoffnungen.» Bei Bedarf könne sie ja kürzertreten, in Ferienzeiten werde die Praxis sowieso nicht überrannt. Und zum Abschied lacht sie nochmals so erfrischend, wie es halt nur eine Regina Kempf kann.

www.regina-kempf.ch

dert Bewerbungen – vorgeladen wurde er zwanzig Mal. Bis ihm ein Feuerwehrkollege erzählt, dass er seine Stelle als Leiter Sicherheit beim Fleischverarbeiter Bell in Basel aufgeben werde. Ob dieser Job nicht etwas für ihn sei, zumal er doch als Feuerwehrinstructor das Rüstzeug dazu habe. Gehrig bewirbt sich und bekommt die Stelle. «Ich habe heute einen Traumjob», freut er sich. Manchmal weiss das Schicksal eben besser, wo das Glück zu finden ist. Und man muss den Umweg dorthin geduldig ertragen können.

Webseiten

- Fachverein freischaffender Berufsberaterinnen und Berufsberater: www.ffbb.ch
- www.berufsberatung.ch
- www.jobwohl.ch

Bücher

- Claudia Benetti: «Karrieren im Umbruch», Werd.
- Markus Maeder: «Vom Herzchirurgen zum Fernfahrer», Verlag Wörterseh.
- Reinhard Schmid/Claire Barmettler: «Erfolg im Beruf – eine persönliche und berufliche Standortbestimmung», Verband für Berufsberatung.